

D 1b Entgrenzung des KZ-Systems

Der „rational kaum zu begründende Industrieverlagerungswahn“ und die daraus resultierende Eskalation des KZ-Systems bedingte gerade im Jahr 1944 eine „zweifache Dezentralisierung“: zum einen die Verlagerung von zahlreichen Rüstungsprojekten an Orte, die noch als vergleichsweise sicher vor Luftangriffen galten, zum anderen die Errichtung von Außenlagern bei diesen Rüstungsvorhaben. Das KZ-System bestand nicht mehr länger aus wenigen Hauptlagern, sondern explodierte 1944 zu einem aus über 1000 Lagern bestehenden Moloch. Die zahlreichen neuen Außenlager und Rüstungsprojekte waren sichtbarer Ausdruck für die Lage im Krisenjahr 1944, in dem die NS-Führung angesichts einer zusammenbrechenden Kriegswirtschaft nur noch mit Notstandsmaßnahmen reagierte. Die neuen Lager entstanden in einer äußerst kritischen militärischen Lage, die die Wehrmacht zwang, sich immer weiter zurückzuziehen. Nach der amerikanischen Invasion im Westen und dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Osten war im Sommer 1944 die deutsche Niederlage nur noch eine Frage der Zeit. Als im August 1944 die ersten Häftlinge nach Bisingen kamen, befanden sich die amerikanischen Truppen bereits seit über zwei Monaten in Frankreich, und große Teile der besetzten Westgebiete mussten geräumt werden. Paris war gerade befreit worden, und die russische Armee stand Anfang August schon vor Warschau. Parallel zur militärischen Entwicklung und den zunehmenden Luftangriffen wurde auch der Zustand des Transportsystems immer kritischer, bis es im November 1944 weitgehend zusammenbrach. Trotzdem wurden 1944 noch Zehntausende von KZ-Häftlingen quer durch Europa in die Außenlager ins „Altreich“ transportiert.

[...] Das Interesse der SS am württembergischen Ölschiefer war in mehrerer Hinsicht bedeutsam. Es steht stellvertretend für die veränderte Politik der SS, die durch ihre wirtschaftliche Betätigung und vor allem durch ihre Kontrolle über die Konzentrationslager versuchte, ihre Machtposition innerhalb des NS-Herrschaftsgefüges auszuweiten. Das Ölschieferprojekt verdeutlicht darüber hinaus das realitätsfremde, beinahe absurde Agieren der zentralen staatlichen NS-Organisationen und Dienststellen, die sich angesichts der immer aussichtsloser werdenden Kriegslage in ein umstrittenes, unergiebiges und letztlich völlig sinnloses Rüstungsprojekt flüchteten. [...] Die Kontrolle über die Häftlingsarbeitskraft war das wichtigste Machtpotential der SS im Rüstungswettkampf, zumal die KZ-Häftlinge immer mehr nicht nur zur größten, sondern auch zur einzig verfügbaren Gruppe von Arbeitskräften wurden. Die zunehmenden ökonomischen Interessen der SS führten zu einer Funktionserweiterung der KZ, durch die der Aspekt der Zwangsarbeit immer bedeutsamer wurde. Die Errichtung einiger KZ hing ganz direkt mit den wirtschaftlichen Interessen der SS zusammen: So erwarb die DESt („Deutsche Erd- und Steinwerke“, eine Firma im Besitz der SS) ab 1938 mehrere Steinbrüche, an deren Standorten später Lager entstanden: Flossenbürg und Mauthausen (1938), Groß-Rosen (1939) und Natzweiler (1940). Ab 1941/42 entwickelte sich der Zwangsarbeitseinsatz der KZ-Häftlinge, der zu Beginn des Krieges nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, immer mehr zum entscheidenden Charakteristikum der Lager, ohne dass jedoch der Terror dadurch aufgegeben worden wäre.

[...] Die Fakten waren den Verantwortlichen, zumindest denen mit einer technischen Ausbildung, bewusst. Der niedrige Ölgehalt des württembergischen Schiefers, das mangelhafte Verfahren, mittels dessen unter großem Zeitdruck in primitiven Fabrikanlagen Öl gewonnen werden sollte, die gescheiterten Versuche im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie die größtenteils arbeitsunfähigen Häftlinge konnten dieses Rüstungsunternehmen nicht zum Erfolg führen. Dass trotzdem so lange und so hartnäckig an dem Projekt festgehalten wurde, hatte unterschiedliche - irrationale wie rationale - Gründe. Prinzipiell galt für das Unternehmen „Wüste“, was sich auch bei anderen Rüstungsprojekten der Endkriegs-Phase zeigte: ein völliger Realitätsverlust der Verantwortlichen und ein Verdrängen der Krisensituation, was dazu führte, dass keine Steuermechanismen mehr wirken konnten. Warum unter den verschiedenen Produktionsmöglichkeiten ausgerechnet das technisch primitivste Verfahren, die Meilerverfahren, angewandt wurde, scheint zunächst unverständlich. Der Beauftragte für das Unternehmen „Wüste“ im Geilenbergstab, Kruedener, hatte gegenüber Pohl zugegeben, dass sich das Meilerverfahren noch im Entwicklungsstadium befände und noch große technische Schwierigkeiten beständen. Zudem hätte es im Vergleich zu anderen Produktionstechniken viele Nachteile. Die Begründung, doch mit diesem Verfahren zu arbeiten, offenbarte das wirklichkeitsfremde Handeln: Es sei sinnlos, so Kruedener, mitten im Rennen „die Pferde zu wechseln“.

(aus: Glauning, Christine. Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006, 67, 73f, 121f, 213)